

Der Humanismus.

(Teil 2)

a.) Allgemeines

Wir erwähnten vorhin auch den Mainzer Erzbischof Albrecht als einen Förderer der neuen Kunst. In ihm konnte man fast einen Mediceer sehen, der vom Strande des Arno an den des Rhein verpflanzt ist. So fremd ist ihm das religiöse, so stark ist in ihm das literarische Interesse. Seine Verflechtung mit den Tendenzen Leos X., der selber ein Mediceer war, hat dann den Anstoss zur deutschen Reformationsbewegung gegeben. Mit offenem Spott durfte der Ratgeber des Erzbischofs, Eitelwolf vom Stein, die Gegner Reuchlins verfolgen. Der Kurfürst dachte selber nicht anders. Er schenkte dem ausgesprochenen Parteimann der reuchlinistischen Richtung, Ulrich von Hutten, seine volle Gunst. Es bestand der Gedanke, die Mainzer theologische Schule zu einer Musterakademie, zu einer vorragenden Hochschule weiter zu entwickeln. Und der Plan ist wohl vor allem am Tode Eitelwolfs, dann aber auch an der Verschärfung der Gegensätze gescheitert, wie wir sie seit dem Beginn des zweiten Jahrzehntes des sechzehnten Jahrhunderts wahrnehmen können.

Von Anfang an lagen die Gegensätze aber nicht zu Tage. Vielmehr sind die ersten Humanisten in Deutschland noch durchaus von dem alten mittelalterlichen Geiste erfüllt. Die Handhabung und Kenntnis der alten Sprachen ist naturgemäss für sie noch nicht Selbstzweck, sondern noch Mittel zur besseren Erreichung der hergebrachten theologischen Zwecke. So wird dem Rudolf Agricola, dessen Propaganda für den Humanismus ihm wohl den Namen des deutschen Petrarca eingetragen hat (1443-1485), von Wimpfeling nach gerühmt, seine wahre Grösse habe darin bestanden, dass ihm alle Wissenschaft und Weltweisheit nur dazu gedient habe, um sich von allen Leidenschaften zu reinigen und im Gebet und Glauben an dem grossen Bau mitzuarbeiten, dessen Baumeister Gott selbst sei. Und so kann er selbst in demselben Atem, in welchem er aufs nachdrücklichste das Studium der alten Philosophen und Geschichtsschreiber, Redner und Dichter empfiehlt, doch im schneidendsten Gegensatz zu der unverhüllt heidnischen Auffassung etwa der Florentiner Humanisten erklären. Man dürfe sich nicht an dem Studium der Alten genügen lassen, denn dieselben hätten den wahren Zweck des Lebens entweder gar nicht gekannt, oder doch nur dunkel geahnt, gleichsam wie durch eine Wolke schauend, so dass sie mehr davon redeten als überzeugt waren. Agricola schreibt wohl auch an Reuchlin, dass er seither für andere gelernt habe, um der Gelehrtenrepublik zu nützen. Jetzt aber wolle er sein Seelenheil bedenken, für sich arbeiten, sich in die Theologie versenken. Anstatt nach irdischem Ruhm zu trachten, wolle er die Geheimnisse des Glaubens ergründen. Man mag hinsichtlich Agricolas zweifeln, ob er nicht doch mehr jenen Sophisten zugehöre, welchen das *ubi bene, ibi patria* (*Wo Gutes ist, da ist das Land*) oberster Grundsatz war. Allseitig aber ist zugegeben, dass Alexander Hegius (1433-1498), der seit 1474 die Schule zu Deventer leitete, ein im innersten Kern edler Mann war, welcher, solange er lebte, nur für seine Studien. seine zahlreichen Schüler, für die Armen sich bemühte. Er kämpfte eifrig für die Klassiker, er kämpfte eifrig gegen den Schlendrian der mittelalterlichen Lehrbücher, aber seine eigenen Verse galten am liebsten der Jungfrau Maria, der Passion Jesu. Er fasst sein Ideal in die Verse zusammen:

Libertas summa est, tua, Christe, facessere iussa:

Nemo est ingenuus, nisi qui tibi servit, Jesu;

Nemo est, qui regnet, famulus nisi fidus Jesu.

(Die höchste Freiheit ist deine, Christus, die Gebote zu befolgen:

Niemand ist unschuldig, ausser dem, der dir dient, Jesus;

Es gibt niemanden, der regiert, ausser einem Diener, der Jesus treu ist).

Wer vermöchte in letzterem Verse die Antwort des christlichen Humanisten auf den Satz der Stoiker zu verkennen, dass der Philosoph der wahre König sei. Es kann nicht überraschen, dass Hegius am Ende seines Lebens das priesterliche Gewand nahm.

Hegius ist ein Typus: er vertritt den, wir möchten sagen, noch naiven, den noch theologischen, noch kirchlichen Humanismus. Aber in diesem Stadium der Entwicklung konnte die Sache nicht bleiben. Der neue Wein liess sich nicht auf die Dauer in die alten Schläuche füllen. Notwendig mussten die Humanisten zu dem Anspruch gelangen, dass man ihnen eine selbständige Stellung zugestehen. Sie lehnten die Forderung ab, dass einer, der sich mit den alten Sprachen befasse, auch notwendig dem geistlichen Stande angehören müsse. Ja sie drehten das Verhältnis geradezu um und schrieben dem Laien die Fähigkeit zu, auch die «theologischen Subtilitäten» zu ergründen. Ja der Laie vermöge dies

sogar besser als der Kleriker, weil er nicht von vornherein in einem bestimmten System befangen sei, wie es etwa im Mittelalter Nominalisten und Realisten, Thomisten und Scotisten vertreten hatten. Nach allen Seiten hin entfaltet der Humanismus seine Forscherkraft. Er fügt zum Studium des Lateinischen das Griechische und Hebräische. Der Humanist weiss sich etwas damit trilinguis und triformis philosophiae doctor zu sein, Kenner der dreifachen platonischen Philosophie. Er zieht in Erkenntnis der Länder und Völker, welche am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus dem Schosse des Ozeans empor tauchten, in seinen Bereich. Durch einen Deutschen, Martin Waldseemüller (Hylacomilus), ist der neuen Welt, welche Christoph Kolumbus seit 1492 entdeckt hatte, der Name Amerika gegeben worden. In diesem Stadium mag man den Humanismus «wissenschaftlich» nennen. Er ist selbständig geworden nach Personen und Sachen. Unter die Kleriker mischen sich schon Ritterbürtige, so dass der 1515 gestorbene Eitelwolf vom Stein sagen konnte, er und seine Gesinnungsgenossen gehörten beiden Ständen an, dem ritterlichen wie dem der Gelehrten.

Die selbständig-wissenschaftliche Haltung hätte an sich noch keine Feindseligkeit gegen das überlieferte kirchliche Wesen eingeschlossen. Aber wer möchte es auffallend finden, dass doch bald der Kampf zwischen dem Alten und Neuen entbrannte. In der Tatsache, dass der Humanismus eine Macht für sich sein wollte, lag schon in der Beseitigung der Ausschliesslichkeit der kirchlichen Bildung und Auffassung, und die, welche seither beati possidentes (*gesegnetes Besitzen*) gewesen waren, lehnten sich grimmig gegen die Eindringlinge auf. Zunächst ist es Reihe von Plänkeleien, welche hinüber und herüber stattfinden. Die Humanisten fassen namentlich die schwächste Position des gegnerischen Lagers, das Mönchtum, ins Auge und üben an ihm ihren Witz. Allmählich aber wird der Streit schärfer, die Mönche erscheinen als Teil eines ganzen Systems, und wie Luther die religiöse Bewegung entfesselt wirft sich die Masse der Humanisten in den Kampf gegen die alte Kirche, welche unlöslich mit dem gehassten Rom verbunden ist. Der Humanismus ist «polemisch» geworden und zugleich ausgeprägt national. Einer seiner hervorragendsten Vertreter, Hutten, beginnt in Prosa und Versen deutsch zu schreiben. In Männern wie Hutten und Melanchthon mündet der Humanismus ein in den Strom der reformatorischen Richtung, welche aus der Tiefe der deutschen Volksseele erwachsen ist. Dem Anschein nach könnte man glauben, dass der Humanismus in seiner dritten Phase wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück gekehrt sei. Er beschäftigt sich wieder eifrig mit der Theologie. Aber sofort nimmt man wahr, in wie ganz anderem Geiste dies geschieht. Nicht das alte System will es mehr stützen, vielmehr ist sein Ziel, das neue zu verteidigen, das sich aus den Ruinen des alten erhebt. Wohl gibt es auch solche Humanisten genug, welche in der entscheidenden kirchlichen Krisis sich am Ende doch nicht nach links, sondern nach rechts schlagen. Aber sie verlieren damit die Fühlung mit ihrer eigenen Vergangenheit. Sie kämpfen unter einer Fahne, gegen welche sie selbst früher zu den Waffen gerufen hatten. Sie verlieren sich unter den alten Gegnern.

Die religiöse Bewegung, wie sie mit dem Jahr 1517 einsetzt, hat überhaupt im Zusammenhang mit den politischen Erschütterungen, welche sie veranlasste, dem Humanismus in seiner eigentlichen Form in Italien und Deutschland ein Ende gemacht. Wir haben deshalb in der späteren Erzählung noch öfters auf die letzte Phase des Humanismus und seine Vertreter in dieser Zeit zurückzukommen. Hier, in der einleitenden Darstellung, haben wir derer zu gedenken, welche direkt oder indirekt, in bewusster Absicht oder gegen ihren Willen dazu mitgewirkt haben, die Geister in Deutschland auf neue Bahnen zu führen und den Sturm zu entfesseln, welcher den Bau der mittelalterlichen Kirche auseinander warf.



Giovanni de Medici
als Papst Leo X.
* 11. Dezember 1475 in Florenz
+ 01. Dezember 1521 in Rom